

Redebeitrag von Marius Bause am Eröffnungstag der Ausstellung „Come out, Hagen.“ im Hagener Rathausaal, 7. März 2024

Liebe Organisator*innen, Liebe Gäst*innen,

vielen Dank euch für die Aufbereitung und die Präsentation meiner Familiengeschichte und der meines Urgroßvater Alexander Schlüter. Das ist wirklich toll. Ich habe beim Zuhören gemerkt, dass mich das auch nochmal berührt hat, dass alles so aufbereitet zu sehen. Vielen Dank dafür!

Ich selbst bin der Urenkel von Alexander Schlüter und, wie gerade schon gesagt wurde, werde ich leider weder von meinem Vater noch von meiner Cousine begleitet. Beide sind leider erkrankt. Ich soll aber liebe Grüße ausrichten. Sie wären gerne hier gewesen.

Wir sind als Familie gebeten worden und halten es auch für sehr wichtig zu versuchen, einen Bogen in die Gegenwart zu spannen. Es geht nicht nur darum, dass nicht vergessen wird, sondern es geht auch um die möglichen Auswirkungen über die nachfolgenden Generationen hinaus.

Wir möchten dies ausdrücklich stellvertretend kurz darstellen für die vielen Schicksale anderer Familien, und zwar anhand unserer Familiengeschichte und insbesondere am Schicksal meiner Oma Katharina, der ältesten Tochter von Alexander Schlüter.

Sie war mit 12 Jahren – 1941 - Vollwaise, ihre Mutter starb im gleichen Jahr wie ihr Vater.

Was hat das bedeutet:

Die Eltern waren als Bezugspersonen nicht mehr da und sie wuchs mit ihrer Schwester bei ihrer Oma auf.

Trauerarbeit war nicht möglich in jenen Kriegszeiten!

Der Tod des Vaters wurde lediglich durch eine Postkarte mitgeteilt.

Wo sich die Grabstelle befindet, war nicht ersichtlich.

Ein emotionaler Abschluss mit dem Verlust war nicht möglich.

Für meine Oma war es schwer ohne Hilfe, nach dem Krieg zu differenzieren und zu verstehen, was geschehen war. Die bis dahin Herrschenden, unter denen sie aufgewachsen ist, waren Täter bzw. Mörder ihres Vaters. Doch das Umfeld bis hinauf zur neuen Regierungsebene handelte diesbezüglich völlig entgegen.

Es gab ja auch bis lange nach Kriegsende keine Gesamtverfolgung der Verbrechen der Nazis.

Für meine Großmutter war es schwer, sich über den Tod ihres Vaters weitere Informationen zu besorgen. Unabhängige Medien gab es fast gar nicht.

Wenn wir uns heute vorstellen, mit welcher Informationsflut Nachrichten in den sozialen Medien verbreitet werden und wieviel schwieriger die Differenzierung zwischen Wahrheit und „Fake“ ist, wird deutlich, wie anders es in der Nachkriegszeit gewesen sein muss. Und doch haben beide Zeitzonen gemeinsam, dass die informationsgebenden Medien, die es zulassen, sich eine eigene Meinung zu bilden, schwer zu finden waren und sind. Dies ist ein wichtiger Punkt, der auch heute zur Vorsicht mahnt.

In ihrem weiteren Leben hatte meine Oma sehr früh keinen Rückhalt und Unterstützung durch die Eltern aufgrund deren früher Tode; vor allem auch noch, da ihr Ehemann früh an Kriegsfolgen starb und sie mit zwei kleinen Kindern in den 60iger Jahren allein das Leben meistern musste.

Alles, was eine Familie bedeutet, war ihr ab ihrem 12ten Lebensjahr genommen.

Und dennoch oder gerade deshalb können wir sagen, dass sie ihre Kraft und Zuversicht in die Begleitung ihrer Kinder und Enkelkinder gesteckt hat und sich selbst nie in den Vordergrund stellte. Sie sorgte stattdessen immer für einen stetigen Zusammenhalt innerhalb der Familie.

Und trotz all der Widrigkeiten und Schicksalsschläge hat sie sich nie darüber beschwert.

Wenn man es hart formulieren würde: Sie hatte auch kaum eine andere Wahl.

Die Verbrechen der Nationalsozialisten haben ihr Leben und ihr Schicksal maßgeblich bestimmt.

Wir halten es daher für extrem wichtig, sich darüber im Klaren zu sein, welche Auswirkungen ein derartiges verbrecherisches Handeln,

wie das der Nationalsozialisten auch für die folgenden Generationen hat - nicht zuletzt auch im Hinblick auf die aktuelle politische Entwicklung und deren mögliche Konsequenzen.

Wir erinnern uns ja sicher alle gut noch an die Enthüllungen des Correctiv-Kollektivs - und auch der Jahrestag des rassistischen Anschlags von Hanau ist noch nicht allzu lange her.

Wir wurden gerade auch noch, als wir draußen standen, vom Radio Hagen interviewt zu der Frage, was für Gedanken uns in den Sinn kommen, wenn wir diese ganzen Schicksale in der Ausstellung sehen. Ich dachte in dem Moment, einerseits ist es schön zu sehen, was es für ein queeres Leben auch schon zu der Zeit gab und auch unter den Nationalsozialisten unter den widrigsten Umständen möglich war und wie es sich hätte entwickeln können, wenn das alles nicht geschehen wäre.

Wo wären wir heute, wenn es die Zeit des Nationalsozialismus nicht gegeben hätte? Wie hätte sich alles entwickeln können?

Deshalb wäre es mir in diesem Moment nochmal wichtig zu sagen, dass wir alles dafür tun sollten, dass sich das nicht wiederholen kann! Wir müssen jedem extrem rechten Aufbegehren gemeinsam entgegentreten!

Ich glaube, da haben meine Vorredner*innen schon einige wichtige Punkte unterstrichen. Danke einmal auch dafür!

Am Ende möchte ich allen Organisator*innen und an allen Gäst*innen sagen: Danke, dass Sie heute hier sind!